Der verehrten
Frau Prof. Jul. Dohmke
als kleine Gegengabe
d. Verf.

3 0112 105479247

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

„MIT WELCHEM RECHTE
NENNT MAN DAS VOLK DER GRIECHEN VOR ALLEN ANDEREN
VÖLKERN DAS CLASSISCHE?“

FESTREDE

BEI GELEGENHEIT

DER NACHFEIER DES GEBURTSTAGS

SR. MAJESTÄT DES KÖNIGS ALBERT

AM 1. MAI 1878

IN DER AULA DES NIKOLAIGYMNASIUMS

GEHALTEN VON

PROF. DR. THEODOR VOGEL.

Separatabdruck aus den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik.

DRUCK VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG.

1878.

DEM THEUREN

GYMNASIUM ZU CHEMNITZ

ALS

BESCHEIDENE FESTGABE

ZU SEINER ERSTEN DECENNALFEIER

MICHAELIS 1878

GEWIDMET.

Verehrte und theure anwesende!

Acht tage sind vergangen, seitdem das Sachsenland in ergebenheit und treuer anhänglichkeit den geburtstag seines königlichen herrn und gebieters festlich begangen hat. die angehörigen dieser schule, welche ja der überwiegenden mehrzahl nach dem Sachsenlande entstammen und in demselben mit der dem Germanen nun einmal eignen anhänglichkeit an die heimische scholle ihr engeres vaterland lieben und ehren, haben sicher nicht verfehlt, der festlichen bedeutung des 23 april sich bewuszt zu werden, zum teil wol auch veranlassung genommen, an der feier des tages in irgend einer form sich zu beteiligen. trotzdem ist es aber sicher nicht nur hoher anordnung gemäsz, sondern nur natürlich und geziemend, dasz die anstalten, in welchen das zukünftige geschlecht herangebildet wird, ihre gewohnte thätigkeit nicht wieder aufnehmen, ohne dasz sie nachträglich als körperschaften des jüngst gefeierten festlichen tages gedenken und ihre anteilnahme an demselben formell und feierlich bekunden. indem dies die unsrige thut in dieser stunde, ist sie sich lebhaft der segnungen bewuszt, welche wie das gesammte volksleben, so insbesondere auch die ihr am nächsten liegende stille arbeit auf den gebieten der kunst, wissenschaft, religion und pädagogik unter dem schutze und regiment des angestammten fürstenhauses seit jahrhunderten erfahren hat und noch bis auf diese stunde erfährt. je weniger unser kleines vaterland seit den glanzvollen tagen Friedrichs des weisen und kurfürst Moritzs auf den groszen gang der weltgeschichte durch entfaltung äuszerer macht einen bestimmenden einflusz hat üben können, um so erfolgreicher hat es anerkanntermaszen in diesen drei jahrhunderten neben anderen beschäftigungen des friedens die edelste aller arbeiten, die geistesarbeit betrieben, die idealen güter der wissenschaft und kunst gehegt und gepflegt zum segen für sich selbst wie zum heil des groszen ganzen, dem es vor nun einem jahrzehnt als ein dienendes glied sich angeschlossen hat. was Deutschlands nord-, west- und ostmarken in alten und neuen zeiten unter der führung entschlossener und erleuchteter fürsten zu des vaterlandes wehr und festigung gethan, was das Schwaben- und Frankenland geleistet, die geburts- und heimstätte so mancher groszer, bahnbrechender geister — wir werden es dankbar würdigen; aber ich denke, wir dürfen wol auch mit freudigem selbstgefühl auf die mitgift blicken, die Saxonia dem gesammtvaterlande zugebracht hat und noch immer zubringt. dasz

dem so ist, daran hat sicher das angestammte erlauchte fürstenhaus der Wettiner einen hervorragenden, ruhmreichen anteil von Friedrich dem weisen und vater August bis herab auf das friedensregiment von Friedrich August dem gütigen, könig Johann und den ritterlichen fürsten, der jetzt Sachsens krone trägt. mit dem tage, an welchem die vorsehung diesen auf den verwaisten thron der Wettiner berief, hat könig Albert, sicher nicht ohne schmerzlichen verzicht auf die befriedigung persönlicher neigungen das so oft mit ruhm und glänzendem erfolg geführte schwert in die scheide gesteckt, um der überwiegenden aufgabe seines Sachsenvolkes, der stillen friedensarbeit, seine volle fürsorge und anteilnahme zuzuwenden. sein Sachsenvolk hat allen anlasz, ihm dies von herzen zu danken. erwägen wir sodann noch, dasz der lebendige und herzliche zusammenhang unseres Sachsenlandes mit dem wiedererstandenen deutschen reiche ganz wesentlich durch die persönlichkeit unsers allergnädigsten königs Albert verbürgt ist, der an der begründung und festigung dieses reiches persönlich einen so hervorragenden anteil genommen hat, so werden gewis bei diesem festlichen anlasz unser aller gedanken und gefühle sich in dem einen herzlichen wunsche begegnen: 'gott schirme das leben seiner königlichen majestät, unseres erlauchten schutzherrn und gebieters und gewähre ihm ein recht langes und gesegnetes regiment!'

Die festliche stimmung dieser stunde, verehrte anwesende, gedenke ich zu benutzen, um eine frage vor Ihnen zu erörtern, die, wenn sie auch in keinem innern zusammenhang mit der feier dieses tages steht, doch — hoffe ich — Ihnen der erwägung bei diesem feierlichen anlasse nicht ganz unwert erscheinen wird, eine frage, die man zugleich als eine herzens- und gewissensfrage gelehrter schulen bezeichnen kann. sie lautet:

mit welchem rechte nennt man die Hellenen vor allen anderen völkern der geschichte das classische volk?

Fürchten Sie nicht, v. a., eine langathmige erörterung von einzelfragen, — eine ganz wesentlich mit für die lernende jugend bestimmte schulfestrede soll ja keine abhandlung sein, — auch nicht einen maszlosen panegyrikus. liegt doch schon in der allgemeinheit der fassung, in der die frage gestellt ist, zugleich eine wesentliche beschränkung.

Dem volke der Hellenen erkennt man jenes stolze prädicat der classicität, d. h. der vorbildlichkeit und mustergiltigkeit in ästhetischer beziehung zu, somit handelt es sich nicht zunächst und von vornherein um die classischen schriftsteller und künstler, sondern um den charakter, das leben und streben des ganzen volkes, von dem kunst und wissenschaft doch nur eine, wenn auch die edelste erscheinungsform sind. der ansicht, die den ruhmestitel der classicität auf dem gebiete der kunst unbeschränkt und ausschlieszlich für die hellenische kunst in anspruch nehmen will, hat stets, wie ich das schon von dieser stätte aus bekannt habe, meine innerste überzeu-

gung, wie andrerseits mein deutsches selbstgefühl widerstrebt. aber ebenso unzweifelhaft will es mir wie vielen andern erscheinen, dasz kein volk der geschichte nach dem gesammteindruck, den es auf den beschauer macht, und nach der vorherschenden richtung seiner entwicklung den ruhmeskranz dem Griechenvolke streitig machen kann, vor allen andern sich entwickelt zu haben nach den ewigen gesetzen der schönheit und nach dieser seite hin lehrmeister und vorbild aller zeiten geworden zu sein. ja, nach den ewigen gesetzen der schönheit. denn es zeigen sich in der entwicklung des hellenischen volkes die groszen gegensätze der notwendigkeit und freiheit, der einfachheit und vielseitigkeit, der unmittelbarkeit und reflexion, der sinnlichkeit und geistigkeit zu einer harmonischen einheit versöhnt. die verschmelzung aber dieser gegensätze zu einer höhern synthese, das ist nach meiner überzeugung, die ich bei diesem anlasz nur bekennen, nicht begründen kann, hinzutretend zu dem ebenmasz und der symmetrie der form eben: ästhetische schönheit.

Notwendigkeit und freiheit, so lautete die erste der angeführten antinomien. 'erst auf dem boden von Hellas ist der mensch zum menschen geworden,' sagt Hegel und in verschiedenen wendungen haben tausende seitdem diesen satz ihm nachgesprochen. was besagt dieses viel in sich fassende wort? nichts geringeres, als dasz erst im Hellenentum der menschengeist die schranken gebrochen hat, die seiner entwicklung in kraft und gesundheit entgegenstanden. gemeint ist hiermit nicht blosz die schranke des despotismus, die viele tausende zu willenlosen werkzeugen eines einzelwillens erniedrigt, die der kastenscheidung, welche durch die unnatürlichen scheidewände, die sie errichtet, ebenso den gesichtskreis derer beengt, welche sie ausschlieszt, wie derer, die sie einschlieszt, endlich der priesterherschaft, die zwischen der gottheit und ihren verehrern sich als mittelglied und, so zu sagen, geistige zollgrenze einschiebt. mit diesen drei worten ist der bann noch nicht voll ausgesprochen, der auf den völkern des ostens und des Nillandes lag. vielmehr waren diese drei erscheinungen staatlicher entwicklung nur ausflüsse und symptome des wesentlich unfreien verhältnisses, in dem sich die geister jener völker noch zu ihrer umgebung im weitesten sinne des wortes, zur natur und den verhältnissen befanden, in denen sie lebten. so lange die welt, die ihn umgibt, mit deren erscheinungen und wandlungen er mit tausend fühlfäden verbunden ist, für den geist nichts ist, als ein gebiet ungelöster räthsel, so lange er den groszartigen wundern der natur mit dumpfem staunen oder furchtsamem entsetzen gegenübersteht, durch trägheit der gedanken oder abergläubische scheu davon abgehalten, jene räthsel zu entziffern, so lange ist der mensch, dieses wunderbare amphibion mit dem gottesgeiste und dem erdenleibe, unfrei in seinem erkennen, wollen und fühlen. frei steht er als geist dem reiche der notwendigkeit erst dann gegenüber (ich rede natürlich hier nicht von freiheit im höchsten sinne d. h. sittlicher freiheit), wenn er durch die an-

strengung seiner gesunden sinne und des sie ergänzenden scharfsinns für das immerflieszende reich des werdens und vergehens regel und gesetz, das bestimmende masz und die lösende ziffer gefunden, sich somit, wenn auch zunächst nur in gedanken, als beherscher und gesetzgeber des kosmos hat fühlen lernen.

Nicht mit einem zauberschlage nun hat das griechische volk, um ein geistvolles bild desselben denkers, Hegels, nachzubrauchen, das räthsel gelöst, welches die ägyptische sphinx ihm gestellt und dessen lösungswort kein geringeres war als — der mensch.

Die rohen götterculte der sogenannten pelasgischen zeit mit ihren unförmlichen hölzernen cultusbildern, menschenopfern und sonstigen barbarischen gebräuchen; die mord- und gräuelgeschichten der ältesten heroengeschlechter, die plumpheit der pelasgischen bauten und vielfache traditionen aus der ältesten zeit, die der localcultus oder die sammelnde gelehrsamkeit erhalten hat, sind deutliche fingerzeige, dasz das classische Hellenentum nicht so unvermittelt und durch ein wunder in die welt getreten ist, wie die jungfräuliche Pallas aus dem haupte des göttervaters. zwischen den stämmen, die dem blätterrauschen der eiche von Dodona lauschten, in den ebenen Thessaliens ihre rosse tummelten, und von Iolkos aus, wie die sage meldet, nach einem fabelhaften östlichen goldlande mit ungelenken schiffen steuerten, — zwischen ihnen, sage ich, und den vorposten der kleinasiatischen völkerfamilien in Mysien, Karien und Lykien mag ein ebenso wenig wesentlicher unterschied bestanden haben, wie nach Homers schilderung zwischen den hauptumlockten Achäern einerseits und den söhnen des Priamos und den fürsten, die aus den städten Kleinasiens zum schutz des heiligen Ilion zusammengeströmt waren, andrerseits. kennt ja doch Homer weder das wort 'barbar', noch überhaupt eine wesentliche scheidewand der sprache, sitte und des volkstums zwischen den völkern diesseits und jenseits des ägäischen meeres.

Die Herkuleskraft des hellenischen volkes zeigt sich vielmehr darin, dasz es so schnell und so unwiderstehlich die schlangen zerdrückte, die dasselbe in seiner wiege belästigten. nicht unterschätzt werden darf freilich dabei die hohe gunst des schicksals, welche dieser entwicklung zur freiheit jedes hemmnis von auszen aus dem wege räumte. wie begünstigt waren hierin die Griechen vor fast allen völkern der geschichte, z. b. vor dem edlen volke der Perser, der Germanen Irans, das nur zu bald dem schlimmen einflusz der völker erlag, auf deren nacken es siegreich den fusz gesetzt hatte!

Wie schnell in Griechenland das barbarentum dem sich stetig entwickelnden menschentum wich, das lehrt jeder gesang Homers. nirgends bei schilderung hellenischer verhältnisse eine spur von despotismus, hierarchischer knechtung und eigentlich barbarischer lebensformen, höchstens bei ihm gelegentliche hindeutungen auf eine vergangene zeit, da ungeschlachte recken sich befehdeten und mord und entsetzen um sich verbreiteten. ich musz davon absehen, vor Ihnen darzulegen, wie im verlauf der folgenden jahrhunderte in dem

einen staate später, in dem andern früher, in dem einen durch zeitige gründliche umgestaltung, im andern durch allmähliche umwandlungen und nicht ohne schlangenwindungen das patriarchalische königtum beseitigt oder wesentlich beschränkt, die privilegien der bevorzugten stände abgeschafft, die reste erblicher priestertümer vernichtet wurden, bis schlieszlich in fast allen staaten hellenischer zunge sich ein bürgertum entwickelte, welches — hier mit mehr, dort mit weniger beschränkung — gleichheit vor dem gesetz, freiheit im handel und wandel, jedem einzelnen auch ein gewisses masz von einsicht in den gang der staatsmaschine und einflusz auf denselben gewährte. bis zu diesem puncte ist das römische volk in seiner entwicklung dem griechischen gefolgt; auch der Quirite war ja in staatsbürgerlicher beziehung frei wie nur je ein Athener in der zeit der ausgebildeten demokratie. aber die unduldsamkeit eines stark ausgeprägten patriotismus, einer eigensinnigen volkssitte und beschränkter volksanschauung lag als ein bann auf der gesammtheit wie auf jedem einzelnen. anders in Griechenland. selbst im rauhen Sparta, wo das leben fast noch mehr als in Rom eingeengt war durch gesetze, war wenigstens der gedanke frei und das wort; ja es wurde dort im lande der strengsten unterordnung die sprache kecken freimuts und scharfer kritik mit besonderem wohlgefallen gepflegt. sprechen wir aber von Athen, Korinth, den inseln, den städten Kleinasiens, so müssen wir sicher sagen: in erstaunlich hohem masze hatte daselbst jede kunst, jede forschung, jede regung der geister ihren unbeschränkten spielraum. freilich ja nicht überall und zu allen zeiten gleichermaszen. aber verfolgungen und verketzerungen wegen unbequemer wissenschaftlicher lehrsätze oder unliebsamer dichterischer ergüsse sind bei den Griechen ebenso vereinzelt, als sie bei den Römern unausbleiblich erfolgten, sobald ein werk nicht den censurstempel der patriotischen gesinnungstüchtigkeit auf der stirn trug oder der herschenden sitte gegenüber anstosz bot. ich spreche nicht von maszregelungen seiten der machthaber, nein, von dem moralischen drucke, den in Rom die öffentliche meinung auf den einzelnen ausübte. in Griechenland verdammte die öffentliche stimme und das gesetz nichts — als das pasquill und die blasphemie; aber auch diese gab man bis zu einem hohen grade frei in der festlaune des Dionysienfestes, wie jedes stück des Aristophanes sattsam beweist. die geschichtsschreiber übten kritik, wie es ihnen genehm war, die dichter verherlichten und verspotteten wen und was ihnen in den sinn kam, die philosophen besprachen die delicatesten fragen mit freimut auf offener strasze und oft in einer weise, die sehr geeignet war 'hasz und verachtung' gegen das bestehende regiment zu erwecken; jeder sonderling trieb seine liebhabereien und warb für sie anhänger; die öffentliche stimme sah darin nur die ausübung des jedem einzelnen zustehenden rechtes freier selbstbewegung. processe wie die des Anaxagoras und Sokrates sind kein beweis gegen die aufgestellte behauptung; denn anerkanntermaszen fielen beide als opfer erregter politischer parteileidenschaft, nicht aber eigentlich als ketzer auf

dem gebiete des geisteslebens. wenn den hervorragendsten schriftstellern Athens die begeisterung nicht verübelt wurde, die sie für Sparta und seine institutionen bei jedem anlasz an den tag legten, wenn nicht selten die politischen gesinnungsgenossen der einzelnen staaten ihre sympathien für 'die partei' über die vaterlandsliebe setzten, sich über die landesgrenzen wol gar in nahezu hochverrätherischer weise die hand reichten, so wird man zugeben müssen, dasz hiermit entschieden die grenzen überschritten sind, innerhalb derer selbst ein moderner staat dem denken und fühlen seiner angehörigen freien spielraum gewähren kann.

Und doch — wunderbar! — trotz dieses reichen maszes geistiger freiheit macht die entwicklung des Griechentums von anfang bis zu ende auf den betrachter fast weniger noch den eindruck der freiheit als der notwendigkeit. jeder stamm, fast möchte man sagen, jede stadt spiegelt die natürlichen verhältnisse wieder, von der sie umgeben war. die hohle Lakedaemon mit ihrer landschaftlichen abgeschlossenheit, Arkadien mit seiner alpenwelt, Böotien mit seinen sümpfen und bleiernem himmel, Delphi mit seinem majestätisch-erhabenen felsentheater — haben sie nicht einen ganz bestimmten, charakteristischen stempel den menschen aufgedrückt, die diese stätten bewohnten? — Konnte Sokrates den Athenern verleugnen, so sehr er auch geistig über der bürgerschaft stand, in der er lebte? rollt nicht das schwere blut des Böoters auch in Pindars adern? gemahnen uns nicht in den dichtungen Theokrits abgesehen vom dialekt zahlreiche wendungen und anspielungen an seine dorische heimat im fernen westen? es ist schon oft ausgesprochen worden, dasz sich Griechenlands culturgeschichte fast a priori entwickeln lasse, wenn man eine genaue kenntnis der locale, der stammcharaktere und der anfänge ihrer entwicklung besitzt. z. b. die geschichte der griechischen litteratur fügt sich so natürlich den fachwerken des systematikers wie eine andere irgend nur annähernd, so leicht, dasz man oft denken möchte, sie sei nur die bewuszte durchführung eines im voraus feststehenden programms gewesen. nur sehr selten sprünge und barockes heraustreten excentrischer köpfe aus dem ruhigen gange der entwicklung; im allgemeinen vielmehr alle, auch die erleuchtetsten und originellsten geister im wesentlichen zusammenhange mit der scholle, der sie entstammen, wie mit der culturstufe, der sie angehören. während unser deutsches volk in seiner eigenart von vornherein sich gestört sah durch die lateinische kirche in seiner mitte, die einwirkung römischer gelehrsamkeit und die welschen einflüsse von jenseit seiner grenzen, so dasz erst nach der geistigen arbeit langer jahrhunderte das fremdartige mit dem eigenartigen bis zu einem gewissen grade zu einem einheitlichen ganzen verschmolz, reichen Homer, die lyriker, Sophokles, Euripides, Aristophanes und Menander sich die hände zu einer stetigen kette wie die ionischen naturforscher und ethnographen dem Herodot und andrerseits den ältesten naturphilosophen, wie endlich Phidias dem Polyklet und Praxiteles. und ebenso harmonisch ist das bild, das der querdurch-

schnitt der einzelnen culturepochen uns bietet. das ist aber eben auch das geheimnis des wahren kunstwerks, nach der einen seite hin frei und originell, wie ein schöpfungswunder, nach der andern so notwendig in seinem werden und sich entwickeln aus der zeit, in der es entstanden ist, dem lebensgange des schaffenden künstlers endlich auch aus sich selbst heraus wie eines der gewöhnlichen naturdinge, die uns umgeben.

Ueber die einfachheit des griechischen lebens — das war ja der nächste gesichtspunct — bedarf es vieler worte nicht. dasz sie das wesentlichste unterscheidungsmerkmal von modernem und antikem und ein ganz besonderes merkmal wiederum des hellenischen volkslebens ist, erhellt bei der flüchtigsten betrachtung. nirgends bei den Hellenen grosze staatenkörper, meist blosz festere oder lockere städtebunde. diese städte selbst aber alle von bescheidenem umfang, die gröszte nicht umfänglicher als die hauptstadt unseres kleinen vaterlandes, die mehrzahl kleine landstädte. daher aller orten, worauf neuerdings in einer seiner köstlichen festreden der geistvolle Ernst Curtius hingewiesen hat, einfache, übersichtliche, plastisch-abgegrenzte lebensverhältnisse, einfache verwaltung, einfache geselligkeit, einfaches verkehrs- und geschäftsleben. mnemonische talente wie Themistokles konnten leicht jeden bürger mit namen nennen, achtsame feldherrn die persönliche tüchtigkeit eines jeden soldaten beurteilen lernen, und der hund des Alkibiades vermochte das ganze kleine vaterland in aufregung zu versetzen. das talent ward leicht durch die rednerbühne und den gerichtssaal der ganzen gemeinde, bei gelegenheit der nationalspiele allen Hellenen bekannt. die gewandung leicht und einfach, aus wenigen stücken bestehend, die des reichen von der des armen in der guten zeit fast nur durch die feinheit des stoffes, die des beamten von der des privaten kaum durch ein geringes abzeichen sich unterscheidend. ebenso einfach die volkssitte vom tage, da das kind den namen erhielt und in die gemeindeliste eingetragen wurde, bis zur sammlung der asche in die urne — in allem das gerade widerspiel der mittelalterlichen verschnörkelung des daseins durch pomp und ceremoniell, titulaturen und privilegien vom gevatterstehen bis zum leichenschmausz. die wohnung behäbig und möglichst isoliert von anderen auf ebener erde sich ausbreitend, in ihrer grundform ebenso wie der göttertempel und das archeion bis in die späteste zeit noch an das schlichte blockhaus erinnernd, das auf abgekoppten baumstämmen ein flachgiebliges dach trug, durchaus entsprechend den bedürfnissen eines volkes, das vor allem ruhe und schatten in seinen wohnungen suchte. und ebenso in der kunst, dem idealisierten spiegelbilde des lebens. drei schauspieler genügen dem drama, ein paar gestaltengruppen genügen zur ausschmückung eines palastes und tempels, einfache stimmführung genügt im allgemeinen der musik, die künstliche harmonische verschlingung nicht kannte; eine ganz bescheidene anwendung der perspective in der malerei, die in der hauptsache damit zufrieden war, gestaltengruppen auf einfarbigem grund zu malen. und ebenso hat, wie

männiglich bekannt ist, philosophie, geschichte und beredsamkeit das gröszte erreicht mit den denkbar geringsten mitteln.

Und doch ist das Hellenentum nicht monoton, macht anderseits wiederum nach allen seiten hin vielmehr den eindruck gröszter mannigfaltigkeit, ja üppigsten reichtums. und kein wunder, da alle entwicklung durchaus individuell war, dasz bei aller gleichartigkeit der grundtypen doch aller orten frisches reiches einzelleben sich zeigte. wie der boden von Hellas auf kleinstem flächenraum die grösten abwechslungen bietet, — lachende fluren, rauhes ackerland, ragende bergspitzen (wie den Parnass von der höhe des Urirothstocks über den Vierwaldstädtersee und die arkadischen gebirge, deren höchste spitze die paszhöhe der Schweizeralpen erreichen), hart daneben sonnige gestade und blaue meeresfluthen und um das vielgegliederte festland herum eine fülle lieblicher eilande, — ebenso reiche abwechslungen boten die menschen, die jenen begnadeten winkel der erde bewohnten. als ob das princip der teilung der arbeit proclamiert worden sei, hat schier jeder winkel des vielbuchtigen landes seine besondere industrie und technik, seine besondere dichtung, seine eigentümlich gefärbte kunstrichtung, gar nicht zu sprechen von den unerschöpflichen variationen derselben gemeinsamen grundanschauungen in staatsformen, göttersagen, bräuchen und traditionen. man durchwandere nur einmal in einem museum, z. b. dem Berliner, den ägyptischen saal mit seinen mumienkästen, Sphinxen, gehörnten Ammonsbildern und schakalköpfigen göttergestalten; den semitischen mit den immer wiederkehrenden geflügelten löwen, den steifen männergestalten mit gelocktem barte und ragender tiara usw. und trete dann ein in die hellenischen säle. welcher contrast des reichtums der motive zu der monotonie des vorher gesehenen! noch hervorstechender ist aber diese überlegenheit nach seite der mannigfaltigkeit auf dem gebiete der litteratur. was hatten Babylon, Tyrus und Memphis von litterarischen erzeugnissen aufzuweisen, als Alexander der grosze siegreich in ihre mauern einzog? königsannalen, priesteraufzeichnungen, rohe cultuslieder, geodätische und astronomische protokolle, dürftige anfänge der geschichtsschreibung; denn die litteratur des Judenvolkes schliesze ich der kürze wegen von der besprechung aus. in betreff der Griechen aber ist es kürzer die frage umzudrehen: 'welches gebiet des wissens und geistigen schaffens hatten diese damals noch nicht angebaut?' die antwort wird lauten: auch nicht éines, denn wenn auch der ausbau einzelner fachwissenschaften späteren jahrhunderten vorbehalten blieb, die grundsteine aller waren bereits gelegt, und der bauplan für sie von scharfsinnigen philosophen und philosophisch gebildeten fachmännern bereits entworfen, selbst die dem hellenischen geiste fern liegende jurisprudenz, soweit sie philosophisch ist, nicht ausgenommen. der treuste gradmesser des gedankenreichtums eines volkes ist seine sprache, ein untrüglicher, glaube ich, wenn man die culturlehnwörter ausscheidet und nur den teil des wortschatzes in betracht zieht, der eines volkes individuelle ideen und anschauungen ausdrückt. ist

nicht die griechische sprache nach seite ihres reichtums die königin aller sprachen nach dem urteile aller kundigen? drei wesentlich verschiedene dialekte hat das hellenische volk nicht blosz ausgebildet, sondern auch jahrhunderte hindurch neben einander im gebrauch gehabt und litterarisch verwendet. und doch grenzten die sprachgebiete so nahe an einander, dasz ein tüchtiger wanderer vom ionischen Athen in einem tage in das äolische wie in das dorische sprachgebiet gelangen konnte! sodann — welche unerschöpfliche fülle abgeleiteter und zusammengesetzter wörter, sinnreicher namen, wohllautender abstracta usw.! und nirgends abschlusz und erstarrung, wie solche sogar frühzeitig bei den armen Römern eintrat, sondern überall flusz und frische triebkraft, so dasz der vorhandene sprachschatz sich leicht hätte verzehnfachen lassen durch weiterbildungen nach den vorhandenen analogien, wenn die überreiche sprache dessen bedurft hätte. kurz so einfach und einheitlich jede lebenserscheinung des Hellenentums an sich ist, so reich und mannigfaltig ist der gesammteindruck seiner entwicklung, wie ja auch die zusammenstellung von tausenden an sich einfacher und unscheinbarer mosaiksteinchen ein farbenreiches, durch die fülle der gestalten fesselndes gesammtbild gibt und die zahlreichen kleinen bilder im epos sich zusammenfügen zum welt- und zeitbild.

Zu einer einheit fand ich auch zwei weitere gegensätze im Hellenentum verschmolzen: naivetät und reflexion.

Auf die frage: ist das Hellenenvolk vor anderen völkern des altertums naiv? antworte ich ja und nein, je nachdem man das wort naiv definiert. wenn man als wesentliches merkmal der naivetät eine unvollkommene auffassung der verhältnisse hinstellt und den hauptreiz derselben in dem wohlthuenden contrast der manneseinsicht mit der kindesillusion sieht, so ist das Griechentum meiner ansicht nach weit weniger vorherschend naiv als das Römertum der alten zeit und das mittelalterliche Germanentum. der pflugführende Cincinnatus, der rübenspeisende Fabricius und die andern dunkeln ehrenmänner jener zeit — sie würden gewis jedem Griechen unendlich naiv erschienen sein, wenn sie je ihren plumpen fusz in das gebiet des höhern geisteslebens zu setzen gewagt hätten. etwas naiveres als die schriftstellerei des alten Cato läszt sich nicht denken. sobald er einmal nicht zur sache redet und mit seinem 'ceterum censeo' sich in das reich des nicht-tastbaren verirrt, zeigt er die liebenswürdige beschränktheit eines alten schulknaben. ähnliches läszt sich, glaube ich, behaupten von so manchen mittelalterlichen geistesproducten niedern ranges, den reimchroniken, den bearbeitungen antiker sagen u. dgl., wenn man die dort gebotenen schilderungen und erzählungen mit dem wirklich seienden und geschehenen vergleicht, wenn man sich fragt, in wie weit jene geistesproducte ein in sich klares und befriedigendes weltbild bieten. dasz das element der naivetät auch in der griechischen litteratur sattsam vertreten ist, soll ja nicht im mindesten geleugnet werden, aber was beispiels halber den Homer zum Homer und fürsten der Epiker

macht, ist, meine ich, nicht in erster linie seine naivetät, denn das ist der gemeinsame grundzug aller wahren volksdichtung, sondern eher das gegenteil: die mit solcher kindlichkeit verbundene klare und gereifte reflexion. die zeit, die seine gesänge uns schildern, ist ja eine einfache und kindliche, die sitte noch eine nach allen seiten hin natürliche, aber fragen wie die: was der mensch auf dieser erde will und soll, ehe er hinabsinkt zu den kraftlosen schatten der unterwelt, was der unterthan dem fürsten schuldig ist, welche rechte dem gemeinen zustehen, der in der volksversammlung vor könig und versammelter ritterschaft das wort erhebt, was städte blühen macht und die schifffahrt fördert, wie verträge zu schlieszen sind und wohnliche häuser anzulegen, werden bei Homer ebenso einfach als klar und verständig erörtert. dem entsprechend ist auch bekanntlich sein olymp nicht ein durcheinander nebelhafter göttergestalten, sondern eine so wol organisierte monarchie, dasz die vorgänge im himmel ebenso gesetzmäszig und motiviert vor sich gehen, wie nur im weiten Troja und auf dem felsigen Ithaka. den hellen kopf und die scharfe auffassungsgabe des Ioniers, des kundigen und wanderlustigen, verräth die klare landschaftsschilderung, das sinnreiche gewebe der unzähligen genealogischen zusammenhänge, endlich auch die künstlich verschränkte anlage beider gedichte. und wie schildert Homer z. b. die irrfahrten des Odysseus? nichts von zauberschlössern aus gold und edelsteinen, von unerhörten thiergestalten, von bergen aus marzipan und seen goldenen weines. Scylla und Charybdis und die käsewirthschaft Polyphems, die insel Dreispitz mit den rindern des sonnengottes und das schlaraffenland der Phäaken, die äolische insel und das land der lotosesser mit seiner gefährlichen frucht, — alles ist im einzelnen so natürlich und realistisch ausgemalt, dasz man schon im altertum die schilderung ganz bestimmter örtlichkeiten und wirklich vorhandener oder vorhanden gewesener verhältnisse darin hat finden wollen. — Was soll ich vollends sagen von der nüchternen verständigkeit Hesiods, der in einer zeit, da die menschheit anderwärts nicht viel über das erste kindheitslallen hinaus gekommen war, mit fast greisenhafter reife über tugend und laster, acker- und feldbau gute lehren gab? und die von ihm vertretene richtung ist keine dem geiste des Hellenentums fremdartige. der gesunde realismus, der die dinge auffaszt und darstellt, wie sie sind, die schaulust und der trieb zum einsammeln vielfacher kunde in der nähe und ferne sind dem griechischen geiste ebenso eigentümlich und charakteristisch für ihn wie die naturwissenschaftlichen und sonstigen gelehrten studien einen wesentlichen bestandteil im geistesleben Goethes bildeten. die griechische spruchpoesie, die fabel, die reflectierende elegie, die so frühzeitig sich entwickelnde praktische philosophie, die zahlreichen didaktischen elemente in tragödie und komödie beweisen ebenso wie auf der andern seite die so bald hervortretende neigung zu naturwissenschaftlichen forschungen und zur beobachtung fremder völker und sitten, dasz tüchtige verstandsarbeit bei dem Griechen treulich hand in hand gieng mit dem spiele

der phantasie und den regungen des gemütes. daher auch die weise beschränkung und bedächtigkeit in allen gattungen der kunst, daher das vielgerühmte 'masz' der antiken kunst. denn klar und unleugbar ist, dasz den Hellenen zu dem schönen ebenmasz, der classischen ruhe in der darstellung aller körper- und seelenbewegung nicht blosz sein fein gebildetes schönheitsgefühl, sondern ganz vornehmlich auch der bei allen seinen productionen als hauptfactor mitwirkende klare, besonnene verstand verholfen hat, jener klare verstand, der ebenso wenig freude an schwebenden, unbestimmten gemütszuständen wie an übermäszig exaltierten stimmungen fand. daher auch die kälte der antike, die zunächst wol jeden anfröstelt, der an sie herantritt mit modernen empfindungen, mit der sentimentalität, die über die grenze des sinnlich darstellbaren in das gebiet des schauens und ahnens hinüber geleitet sein will. darum wird ja im allgemeinen auch selten die moderne jugend zum vollen genusz der antike gelangen können, wie sie nur selten zur vollen würdigung des ganzen Goethe kommt. die wallungen überquellender begeisterung und leidenschaft müssen dem modernen menschen fremd sein oder hinter ihm liegen, wenn aus den kalten marmorleibern der museen wie aus den oft so kühl gehaltenen schilderungen groszer dramatischer momente bei den dichtern und geschichtsschreibern der Hellenen eine gewisse wärme ihm entgegenstrahlen soll, die das ruhige herz mit wohlbehagen und reiner freude erfüllt, das stürmische beruhigt und reinigt.

Dieses vielbewunderte und nie genug zu bewundernde masz, das allen lebenserscheinungen der Griechen den charakter einer gewissen plastischen begrenzung und ruhe gibt, macht aber dennoch, so sehr dasselbe durch verständige reflexion bedingt ist, wenigstens mitbedingt ist, entschieden mehr den eindruck des unbewusten, unmittelbaren als des bewusten. mit einem frischen: 'hie bin ich, wie ich bin, so nimm mich denn hin', tritt jedes griechische kunstwerk der guten zeit uns entgegen. der plastiker will nicht maler, der historiker nicht dramatiker, der philosoph nicht dichter, der sanguiniker nicht grübler, das weltkind nicht heiliger sein. gegen gemachtes wesen, tendenz und geflissentliche schaustellung hatte der Grieche eine instinctive abneigung, wie andrerseits bekanntlich gegen alle graue theorie. darum steht ja auch Aristoteles mit seiner abstracten philosophie ebenso wie die streng methodische wissenschaft an der grenzscheide, beziehentlich weit jenseit der grenzscheide der nationalen blütezeit. noch Plato hält daran fest, dasz eine mitteilung der tugend viel wirksamer durch ästhetische cultur der gefühle, besonders durch stimmungsvolle musik erfolge als durch unterweisende belehrung, wenn er auch dem nationalen satze, dasz die dichter und künstler die berufenen lehrmeister des volkes seien und sein müsten, nicht mehr aus vollem herzen beizupflichten vermag. natürlich und zwanglos entwickeln sich seine tiefsinnigsten philosopheme in der form des leichten dialogs. so viel als möglich wird von ihm die übersinnliche idee durch sinnliche bilder veranschaulicht und die

verhaszte graue theorie mit dem schmucke farbenreicher schriftstellerischer behandlung überkleidet. statt alles weiteren auch hier nur noch einen kurzen hinweis auf die sprache der Hellenen. keine kunstvoll verschränkten, pomphaft einherschreitenden perioden, verhältnismäszig wenig rhetorische kunstmittel — selbst bei den rednern —; vor allem aber bei ihnen kein pedantisch festgesetzter, in gewissen formen erstarrter sprachgebrauch, der die geister annähernd so tyrranisiert hätte, wie der der römischen 'classiker' die mitwelt und nachwelt: vielmehr nach allen seiten hin volle natürlichkeit und zwanglosigkeit. wie die gedanken nach einander in der seele sich ablösen, kommen sie zum sprachlichen ausdruck; eine gewisse lässige, behagliche breite kennzeichnet die griechische prosa wie die Goethes; vor allem aber macht diese fast stets den eindruck des natürlichen, ungezwungenen, oft an den volkston anklingend und kleine nachlässigkeiten sich ungescheut gestattend. vermöge ihres formen- und partikelreichtums schmiegt sich die sprache jeder wendung des gedankens an, wie ein koisches gewand der körperform, die wuchtige länge von einer reichen fülle kurzer silben wie von springenden wellen umhüpft, daher selbst bei dürftigkeit der gedanken durch die 'himmlische musik der worte' fesselnd, — gar nicht zu reden von dem musikalischen zauber der dichtersprache, die ja so reich entwickelt war, dasz sie neben der prosa schier dasteht, wie eine ganz andere sprache! daher auch die unverwüstliche lebenskraft jener sprache. die rhetorischen effectmittel der Römer nutzten sich alle fünfzig jahre ab, bis man zu guter letzt nach 100 jahren blüte und weiteren 100 jahren nachblüte, an allem übersättigt, zur rohheit der ältesten zeit wieder zurückkehrte. die griechische sprache dagegen hat bis in die späte byzantinische zeit hinein in staunenswerter weise ihre wesentlichen eigentümlichkeiten sich gewahrt. diesen jugendreiz, diese bis in die spätesten zeiten bewahrte jugendkraft verdankt aber das Griechentum auch noch einem andern factor, ich meine seiner in dem gleichgewicht von sinnlichkeit und geistigkeit begründeten gesundheit. und damit komme ich auf den letzten punct, für dessen erörterung ich Ihre gütige aufmerksamkeit noch auf ganz kurze zeit in anspruch nehmen werde.

Weil der Hellene — abgesehen von einigen tiefsinnigen philosophen — den zweck des lebens im diesseits suchte, das schattendasein in der unterwelt daher nur trauernd eintauschte gegen das leben in fleisch und blut, war für ihn, im allgemeinen zu reden, der körper nicht die beengende puppe des himmelssehnsüchtigen seelenschmetterlings, sondern die auge und gefühl erfreuende sinnliche auszenseite der seele, das plastische abbild des inwendigen. einen tiefgehenden gegensatz von fleisch und geist in der abstracten fassung der jüdisch-christlichen sittenlehre kannte das Griechenvolk ebenso wenig als den zwischen welt und der gemeinde der heiligen. es liegt mir nicht ob, diesen standpunct zu kritisieren, es gilt nur, ihn zu constatieren. inwieweit die religiösen culte die blicke der gläubigen auf ein anderes dasein hingelenkt, inwieweit insbesondere

die mysterien neben ihrer symbolik auch tiefere überzeugungen nach dieser seite hin verbreitet haben, läszt sich schwer feststellen. jedenfalls musz man wol sagen, dasz die platonische anschauung, welche die materie (wenigstens in einem gewissen sinne) als hemmnis des geistes ansieht, nicht die allgemein hellenische war und — charakteristisch genug! — auch bei diesem denker nicht zum bruch mit der sinnlichkeit geführt hat. dasz gestalten wie Diogenes im fasse den zeitgenossen nicht ehrwürdig, sondern lächerlich waren, beweist schon der beiname, den diese philosophenclasse trug; zugleich ist zu betonen, dasz auch die askese der cyniker nicht sowol den charakter der grundsätzlichen fleischabtötung trug, sondern viel mehr den bizarrer liebhaberei. ich brauche nicht hinzuweisen auf den hohen wert, den ganz Hellas auf körperkräftigung legte; dafür spricht ja laut die grosze schätzung der gymnastischen übungen und die hohe auszeichnung, die dem sieger in den groszen nationalspielen bis an sein lebensende zu teil ward. körperliche misgestaltung, zumal mit ungeschick gepaart, machte verächtlich. es bedurfte eben des ganzen gegengewichts hervorragender geistiger bedeutung, um die verletzlichen sinne des Hellenen mit dem hinken des Agesilaus, dem stammeln des Demosthenes und der stumpfnase des silenenhaften Sokrates auszusöhnen. so sehr war man gewöhnt, fehlerfreie körper um sich zu sehen, und geneigt, ungünstige rückschlüsse vom unschönen körper auf die seele zu machen. daher auch die aristokratische einseitigkeit der griechischen sittenlehre, die über gebühr neben der schönen gesinnung die schöne form der handlung betonte. der sclave, der staubbedeckte gebückte handwerksmann, der krämer im schlechten kittel erschien fast unfähig der tugend, zu der notwendig das moment der noblesse (καλοκἀγαθία) gehörte.

Dem entsprechend war das verhältnis der Hellenen zu allem dem, was mit dem worte sinnlichkeit zusammengefaszt werden kann. alles was das dasein behäbig und erquicklich machen kann, nicht zu vergessen das süsze far niente des wohlhabenden, auch freund- und gönnerschaft mit eingeschlossen, spielt neben dem idealen eine grosze rolle von Homer bis zu den spätesten dichtern der Anthologie. der kopfschmerz des heeres der 10,000 nach dem genusse des dattelweins war dem Xenophon eine bemerkenswerte thatsache, während er gleichgültig vorübergieng an den ruinen von Niniveh; derselbe schriftsteller — um nur auf bekanntes hinzuweisen — sieht sich gemüszigt unmittelbar nach dem heldentode des Artapates kühlnüchtern alle kleinodien zu beschreiben, die jener bei seinem tode an sich trug. in den ergreifendsten momenten seiner erzählung verweilt der treuherzige Herodot bei der schilderung sehr trivialer und profaner einzelheiten, und seine leser nahmen daran gewis ebenso wenig anstosz, als nachweislich der athenische demos am satyrdrama nach der tragödie, am opferschmaus nach dem heiligen acte des gottesdienstes. der ideale heroismus des germanisch-christlichen herzens, der ohne hab und gut reich ist, raum zu haben glaubt in der kleinsten hütte und mit einem groszherzigen freunde an der seite

ein jahrhundert in die schranken fordern zu können sich vermiszt, würde kaum den leidenschaftlichen Aeolern verständlich gewesen sein und dem spotte des Aristophanes ebenso sicher verfallen sein wie die 'himmelwandelnde' philosophie des Sokrates.

Wenn man überhaupt tiefe der reflexion und des empfindens im germanischen sinne faszt und dabei denkt an die fülle gottestrunkener gefühle und heiliger geheimnisse, die den Germanen alter und neuer zeit der stille tannenwald, der alpensee, die meereswoge und das stillleben der ländlichen flur zugeflüstert hat, so wird man bedenken tragen müssen, die bedeutendsten griechischen geistesproducte mit ziemlich bescheidenen erzeugnissen unserer litteratur und kunst auf eine linie zu stellen. je weiter das Griechentum sich entwickelte, um so mehr schrumpfte ja das riesenmasz der götterleiber und heroengestalten zusammen zum ideal-schönen menschenkörper; um so mehr schwand das nebelhafte, wunderbar-erhabene, bis zuletzt das ganze universum, himmel, erde und unterwelt, mit liebenden und hassenden, handelnden und leidenden wesen ausgefüllt war, die alle nach dem bilde des menschen geschaffen waren. auf den ruhm einer erhabenheit verzichtend, welche über die den menschen geläufigen formen und masze hinausgeht und zuletzt im geheimnisvollen grau der unendlichkeit sich verliert, hat die hellenische dichtkunst im schwesterbund mit einer für alle zeitalter mustergültigen plastik sich dem ideal der schönheit zugewendet und schieszlich in ihr — der vollen harmonie und ineinanderbildung von geist und form — die vollkommenste darstellung des absoluten gesucht und gefunden. so entstand jene welt unvergänglicher gestalten der dichtung wie der bildenden kunst, jene idealwelt der mythologie und heroengeschichte, die bis auf diese stunde die symbolsprache der gebildeten menschheit geblieben ist.

Aber, dank dem herrlichen klima, der einfachheit der verhältnisse und der dem Hellenenvolke eignen groszen genügsamkeit, die sorge für das leibliche hat weder die zeit noch die seele des Hellenen ausgefüllt, zumal da die sorge für die profanen bedürfnisse des lebens nur all zu sehr auf die schultern der sclaven und frauen gewälzt zu werden pflegte, was von einem andern standpuncte aus ja als eine kehrseite des griechischen lebens bezeichnet werden musz.

Einer Schillerschen weltanschauung gegenüber nennt man vielleicht mit recht die Hellenen nüchtern und realistisch; vergleichen wir aber Athen (das war ja doch die metropole von Hellas und kein begabter kopf der blütezeit war denkbar, der nicht mit einem tropfen athenischen öles gesalbt war), vergleichen wir Athen mit Babylon, Memphis, Sidon und Rom, so müssen uns die Hellenen ebenso wie nach anderer seite hin die Hebräer als die idealisten des altertums erscheinen. haben sie doch auch das los der idealisten erfahren von anfang bis zu ende. hat Sparta trotz allen heldentums, aller schwarzer suppen und Eurotasbäder je die ganze Pelopsinsel sich unterworfen? hat Milet, hat Athen eine dauernde herschaft zur see sich errungen? hat Griechenland den vielbesprochenen heiligen

kreuzzug gegen die zerstörer seiner tempel, die Perser, in dem umfange, wie er wol geplant war, zur ausführung gebracht? ist nicht nach kurzer gegenwehr das hochgebildete Hellas dem anprall zweier halbbarbarischer völker, der Macedonier und der Römer, erlegen? haben nicht weiterhin die Hellenen unter der herschaft roher proconsuln wie an den höfen der römischen patricier jahrhunderte hindurch sich zu der unwürdigsten rolle, die sich denken läszt, bequemen müssen, hofmeister, spaszmacher und litterarische domestiken der rohen enkel des Romulus abzugeben? aber dafür war ihnen auch der poetenanteil zugefallen bei der verteilung der lose. benachteiligt, besiegt und bedrückt, hat die hellenische nation die hegemonie im bereiche des übersinnlichen überall behauptet, wo sie mit andern nationalitäten in berührung kam.

Ihre cultur hat Macedonien, das halbe Perserreich überwältigt und zuletzt über das siegreiche Römertum einen triumph davongetragen, der hundert siege der Römer aufwiegt. die Hellenen sind die eroberer auf dem felde des gedankens wie die Römer auf dem der that! geadelt durch die denkweise, die — wie Horaz sagt — keinen geiz kennt, als den nach ehre, beseelt insbesondere von dem uneigennützigen wissenstrieb, der den lohn wissenschaftlichen forschens in der erkenntnis des wahren findet, hat Griechenland nicht nur den groszen fragen nach dem woher, was und wozu alles seienden in einer reihe tiefsinniger systeme nachgeforscht, sondern auch den grund zur methodischen wissenschaft gelegt und höchst bedeutendes auf fast allen gebieten derselben geleistet. man lese nur, mit welcher unbegrenzten verehrung noch heutzutage grosze meister der exacten fächer — um nur von diesem einen zu sprechen — die namen eines Hippokrates und Theophrast, eines Euklid, Diophantus und Archimedes, eines Eratosthenes, Ptolemaeus und Hipparch nennen! knüpft sich doch gleichsam an jeden dieser namen die erinnerung an einen neuen sieg, eine neue eroberung des menschengeistes auf dem gebiete des unsichtbaren. die jahrhundertelangen beobachtungen der Aegypter und Babylonier haben der nachwelt nicht so viel gewinn gebracht als der oder jener schlichte lehrsatz jener meister der methodik. wie arm erscheint daneben das grosze, mächtige Rom! ja, nur die unwissenheit oder das übelwollen kann es leugnen, dasz aller wissenschaft erste keime dem hellenischen boden entsprossen sind. denn die seele aller wissenschaft ist philosophie und die geburtsstätte dieser edelsten geistesarbeit ist (wunderbar und doch auch nicht wunderbar!) dasselbe land, welches Homer, Sophokles und Phidias hervorgebracht hat. und ich spreche nicht blindlings so; ich darf mich auf zahlreiche aussprüche groszer meister der wissenschaft und kunst beziehen, die in solchem sinne die bedeutung der griechischen geistesarbeit aufgefaszt und anerkannt haben. hier gilt es einfach anzuerkennen und zu staunen. so lange die wissenschaft wissenschaft ist, werden die grundlegenden werke der griechischen mathematiker, mechaniker, astronomen, wie anderseits Platos philosophie und das organon des Aristoteles zu den

weltwundern auf dem gebiete des geisteslebens gerechnet werden, wie für alle zeiten das epos Homers, die plastik des Phidias, die komödie des Aristophanes und das geschichtswerk des Thukydides als solche gelten werden.

Ich bin am schlusz. da schönheit und sittlichkeit nicht identische begriffe sind, so hatte bekanntlich das hellenische wesen und leben auch seine kehrseite, die im verlauf der geschichte immer mehr hervortrat. war es unrecht von mir, dasz ich den blick fast ausschlieszlich von dieser ab und den lichtseiten zugewendet habe? ich denke nicht; denn die frage: 'mit welchem rechte bezeichnet man die Hellenen als das classische volk der geschichte?' ist ja doch nur éine von den zahlreichen fragen, die sich in betreff jenes volkes stellen lassen, und nur diese eine galt es zu beantworten. jedenfalls hoffe ich den von mir aufgestellten satz insoweit bewiesen, wenigstens erläutert zu haben, als dies bei einer mehr andeutenden als ausführenden, vielleicht nur zu sehr al fresco gehaltenen erörterung mir möglich war.

Ein erfreuliches geschäft, das mir zum schlusse noch obliegt, knüpfe ich, wenn auch nur durch ein loses band, an das eben erörterte. das hellenische volk reichte wol bei festlicher versammlung denen seiner söhne, die sich wol bewährt hatten in dem oder jenem wettkampfe, zum lohn für das geleistete und zum sporn für weiteres streben ein ehrenzeichen, welches, ganz oder nahezu wertlos an sich, hohen wert erhielt durch den anlasz, bei dem es gereicht, und die bedeutung, die demselben von der öffentlichen meinung beigemessen wurde. so habe ich auch fleiszigen und braven schülern dieser anstalt, aus jeder classe einem, am heutigen tage im auftrage der lehrerconferenz ehrenpreise für gute führung und treues streben einzuhändigen. (es erfolgt die prämienverteilung.)

Möge sämmtlichen prämiierten, zum glück sind sie ausgewählt aus einer nicht unbeträchtlichen anzahl anerkennenswerter schüler, die auszeichnung, die ihnen heute zu teil geworden ist, ein recht kräftiger sporn sein, in bescheidenheit und treue wacker weiter zu streben nach der seite der wissenschaftlichen wie der charakterentwickelung. das bisher von ihnen geleistete ist ja doch nur eine kleine abzahlung von dem, was sie sich selbst, den ihrigen und dem vaterlande für die zukunft schulden. wir alle aber, die wir dieser anstalt angehören, wollen in ernst der pflichten gedenken, die wir insgesammt und jeder im besondern in seinem kreise als glieder der menschlichen gesellschaft, als söhne des engern und weitern vaterlandes zu erfüllen haben, und das gelübde erneuern, so viel in unsern kräften steht, diesen pflichten jederzeit treu und unentwegt nachzukommen, indem wir zum schlusz unsere gedanken und gefühle wieder sammeln in dem festwunsche, so zu sagen, dem festaccord, der in dieser stunde nach- und ausklingen sollte:

'den könig segne gott!'